

Ich habe die Leute mit den Augen verfolgt

NGBK-Realismusstudio 11, Evelyn Kuwertz, Bilder von 1976-1980. Ausstellung der Neuen Gesellschaft für bildende Kunst.

Eröffnung: Donnerstag, 20. März 1980. Ein frauenbewegtes gesellschaftliches Ereignis, denn ein überwiegend weibliches Publikum ist zu dieser „Vernissage“ gekommen. Bekannte Gesichter der Berliner Frauenszene. Und der Anlaß, die Bilder...?

Im ersten Raum: Selbstporträts, mit roter Bluse, mit Blick auf die Suarezstraße; Selbstbild – Sardinien; Landwehrkanal – Ermordung Rosa Luxemburg, 1919. Szenenwechsel im nächsten Raum: Berliner Alltag. S-Bahnhöfe. U-Bahnfahrten. Typen, Türken, auch Frauen. Ein schlafender Junge auf einem Stromkasten. Um diesen bekannten, uns

so nahen Berliner Alltag zu fassen, den fehlenden „Frauenakzent“ zu verschmerzen, mit den eigenen Fragen umzugehen, ziehen wir beide erst einmal mit der Reproduktion eines Bildes, dem U-Bahnhof „Gleisdreieck“ von 1979, Tempera / Öl auf Leinwand, im Original 100 x 150 cm groß, an den Schreibtisch.

...

Bildbeschreibung. Wir sehen das Innere eines U-Bahnwagens. Der Beobachterstandort ist an der Mitteltür mit Blick auf den Durchgang am nächsten Wagen. Zwei Frauen und drei Männer stehen bzw. sitzen völlig auf sich bezogen, in-sich-gekehrt da. Ein Türke mit dem Rücken an eine Haltestange gelehnt, blickt sinnend auf den Boden. Die Frau mit dem Kopftuch hat die Hände auf die Handtasche gelegt, während die Alte

im Hintergrund, wie im Selbstgespräch gestikulierend, über ihrer Zeitung sitzt. Ein junger Mann lehnt lässig an der Tür. Konzentrieren wir den Blick auf die Stirnwand des Wagens: der Zug rast durch den Tunnel, hinter den Fensterscheiben nur das Schwarz oder die Schachtwand aufblitzend. Sitzen wir neben der Türkin, liegt die Halle der Hochbahn vor uns. Eine Frau steigt aus. Blick und Verhalten der Zurückbleibenden sollten jetzt bewegter sein. Aber sie gehören in ihrer in-sich-gekehrten Haltung mehr dem Moment des fahrenden Zuges an, wenn der befreiende Blick nach draußen oder auf einen belebten Bahnsteig nicht möglich ist. Diese Verschränkung von Halt und Fahrt, das Aussteigen-/Wegkönnen, das Fahren und das Miteinandereingeschlossensein ist unser U-Bahngefühl. Wir spüren auch die Angst vor Berührung und Konfrontation



Evelyn Kuwertz, U-Bahnhof Gleisdreieck, 1979, (Öl/Leinwand)

Heimat



Neu im Buchhandel
.....

Heimat -
Sehnsucht nach
Identität
240 S., 25.00 DM

Herausgegeben von
Elisabeth Moosmann
Mit Beiträgen
von
Herrmann
Bausinger,
Peter O.
Chotjewitz,
Hans Karl Filbinger,
Albert
Herrenknecht,
Jürgen Lodemann,
Günter
Markscheffel,
Walter Moßmann,
Pierre Pflimlin
u.a.

Asthetik &
Kommunikation,
im Mehringhof,
Gneisenaustraße 2
1 Berlin 64

mit den Mitfahrenden hinter der lässig-unbeteiligten Haltung. Es sind Menschen, die aus verschiedenen Lebenszusammenhängen kommen und sich dort treffen, nur einige Minuten, manchmal länger. Ein Zug nach Kreuzberg, Ausländer und Deutsche, die zusammen in einer Stadt leben, weil andere Interessen, die mit ihnen nichts zu tun haben, sie zusammenbrachten. Das Bild zeigt einen Ausschnitt der Realität einer großen Stadt, in dem Erfahrungen unseres Lebens wie in einem Spektrum gebündelt erscheinen.

...

Evelyn, warum malst du gerade die Berliner U- und S-Bahnen?

Das Thema beschäftigte mich schon lange. Die alltägliche uns umgebende Realität ist allgemein mein Thema. Das Zusammen- bzw. Gegenspiel von Menschen und Stadt. Dieses Spannungsverhältnis wollte ich am Beispiel der Berliner U- und S-Bahn darstellen. Die U-Bahnfahrt nach Kreuzberg gehört zu meiner persönlichen alltäglichen Erfahrung. In der Darstellung von Architektur und Funktion der Bahn, dem Zusammenkommen von Menschen, deren Bewegungen, wollte ich meine Empfindungen und Beobachtungen ausdrücken. Ich finde, daß diese vielen Menschen gemeinsame Wahrnehmung, die einen beachtlichen Anteil unserer täglichen Eindrücke ausmacht, mehr oder weniger verdrängt oder ignoriert wird. Ich wollte nach deren Bedeutung für mich und vielleicht auch für andere fragen. Bei dem U-Bahnbild „Gleisdreieck“ interessierte mich zuerst die Situation des Aussteigens und Weiterfahrens. Ich habe die Leute mit den Augen verfolgt. Wie sie aussteigen, die Treppe hinuntergehen und verschwinden. Dann sah ich die Menschen, die sitzenbleiben und weiterfahren wollten. Ich wollte diese beiden Momente, diesen wandernden Blick herausarbeiten, der es ermöglicht, mehrere Geschehen gleichzeitig wie in einem Rundblick zu erfassen.

Das einheitliche Bild bricht ja auch je nach Blickrichtung sehr schnell auf, d.h. wir können das Fahren und Halten sehen, ohne daß der geschlossene Gesamteindruck gestört wird.

Um diese beiden unterschiedlichen Momente ohne das Mittel der Collage oder Montage in einem einheitlichen realistischen Bildgefüge darzustellen, habe ich eine besondere Bildkonstruktion und Perspektive entwickelt: Die breit angelegte Komposition z.B., die noch durch das überbreite Format verstärkt wird und die für den Moment des Haltens steht, widerspricht eigentlich der Tiefenwirkung, die ich durch die Anhäufung der Fluchtlinien erreiche, um das Weiterfahren zu assoziieren.

Das bedeutet, daß die linke Wagen-seite perspektivisch kaum verkürzt in die linke Bildfläche geklappt ist, während gleichzeitig die Linien der Fenster, der Decke und des Gestänges die Fluchtlinien bilden, die den Blick sogartig in die Tiefe ziehen.

Ich benutze die vorhandenen formalen Strukturen des Bahnhofs und des Zuges. Durch die Anordnung im Bild, die Perspektive, Verteilung und Bewegung der Menschen im Raum zwingt ich den Betrachter zu einer Leseart, wie sie mir vorschwebte.

Mit 16 Jahren wollte Evelyn Kuwertz Malerei studieren und Grafikerin werden. Sie fand jedoch bei ihrer Mutter keine Unterstützung und machte daher auf deren Wunsch eine Ausbildung als medizinisch-technische Assistentin. Erst mit 24 konnte sie an der Hochschule der Künste in Berlin ein Studium beginnen. Dort lernte sie zwei Frauen kennen, Toja Wernery und Brigitte Mauch, mit denen sie an dem Projekt „Frau in der Familie“ arbeitete. Diese vom Senator finanziell geförderte Ausstellung, die in Schulen und Freizeiteinrichtungen gezeigt werden sollte, wurde 1972 wegen „jugendgefährdender Darstellung“ verboten. Ab 1971 hat Evelyn in der Frauengruppe „Brot und Rosen“ gearbeitet. Sie beteiligte sich 1977 an der Organisation der Ausstellung „Künstlerinnen international“. Seit 1977 konzentriert sie sich ausschließlich auf die Malerei und gibt nebenbei Frauenkurstkurse an der Volkshochschule Schöneberg.

Vor deinen S-Bahn-Bildern z.B. „S-Bahnhof Schöneberg – nach Wannsee“, war unser erster Gedanke: „so hat dieser Bahnhof bestimmt auch schon vor vielen Jahren ausgesehen.“ Wir haben das Gefühl, daß du hier zur alltäglichen Dimension, wie in den U-Bahn-Bildern, weitere hinzufügst, nicht zuletzt die historische: Aspekte der Geschichte einer geteilten Stadt.

Bei den Arbeiten zum S-Bahnhof Schöneberg habe ich meinen Standort etwas verändert. Bei den U-Bahnbildern stellte ich die Menschen porträthaft in den Mittelpunkt, während mich jetzt das Gebäude, das Eigenleben des Bahnhofes insgesamt faszinierte: Menschen als Wartende, Laufende; Züge kommen an, fahren ab; nistende Tauben, einzelne Ausblicke durch zerbrochene Scheiben, Schilder, Rolltreppen, ein Kaugummiautomat. Ich stellte diese verschiedenen Situationen und Blickwinkel in einer Serie von Temperaarbeiten dar. Ich änderte bei diesen Arbeiten meine Technik, wählte auch kleinere Formate. Ich wollte meine Ein-

drücke nicht in einem großen Ölbild zusammenfassen, sondern mehr die einzelnen Stadien darstellen, die sich aus diesem Thema ergaben. In der Temperatechnik fühlte ich mich beweglicher, ich kann auch meiner Meinung nach hiermit die atmosphärische Raum-, Licht- und Schattenstimmung besser ausdrücken.

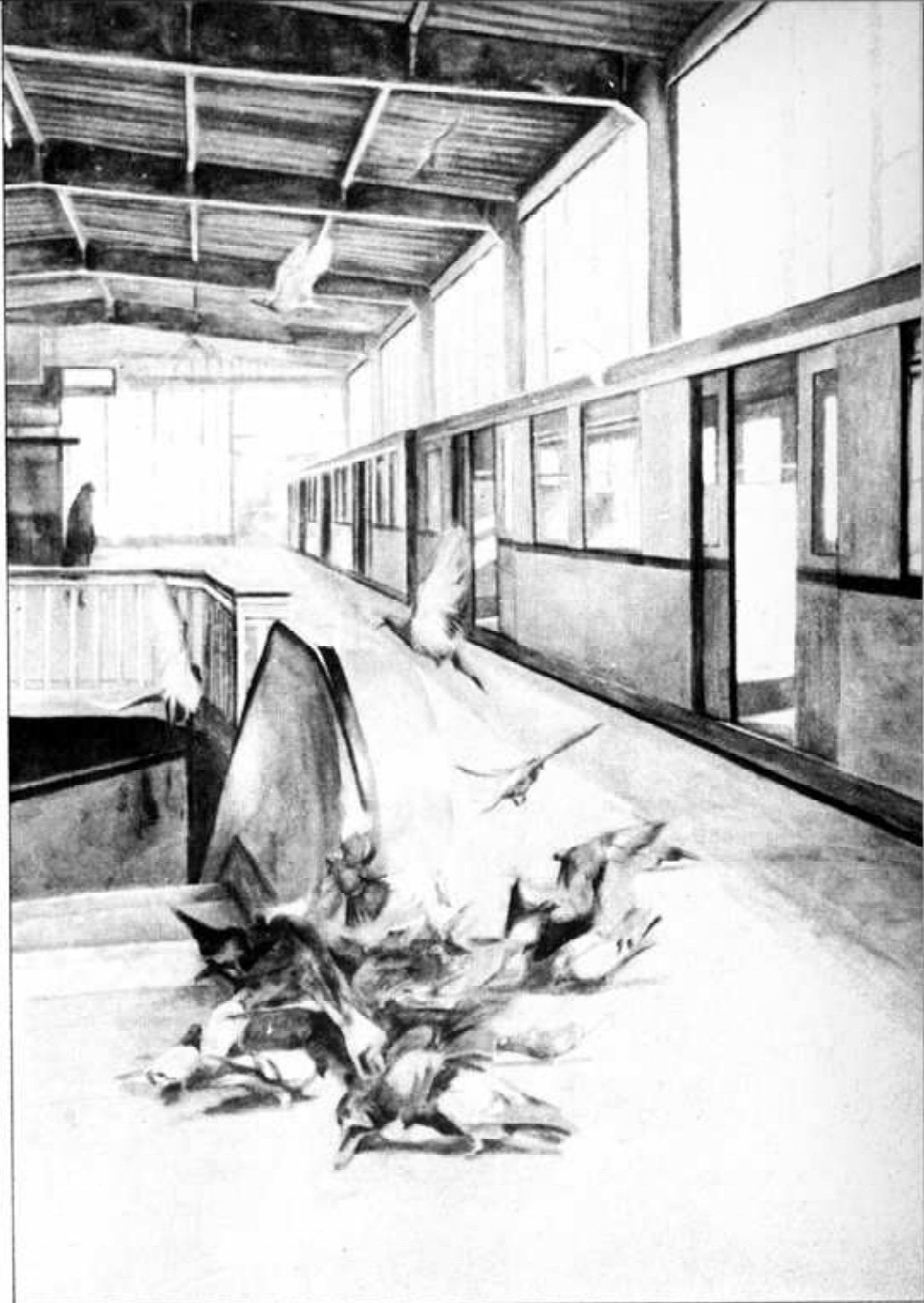
Du stellst deine Bilder im Realismustudio aus, das in der Tradition der 68er Jahre, der Studentenbewegung steht. Im Interview des Katalogs wird als Tendenz der 70er Jahre eine Abkehr vom sogenannten programmatischen Realismus hin zu einer Realitätsannäherung über die subjektive künstlerische Wahrnehmung festgestellt und auch befürwortet. Trotzdem klingt aber doch der Versuch an, deine Bildaussage in die linke programmatische Realismus-Nachfolge einzuordnen. Indem die Interpretation von einer ikonographischen Sehweise ausgeht, die nur danach fragt, was dargestellt ist: z.B. eine soziale Randgruppe, um daraus deine politischen Intentionen abzuleiten.

Ich hatte schon ein Interesse z.B. an der alten Frau mit den Plastiktüten. Die Darstellung sozialer Randgruppen ist aber nicht die Motivation, von der ich ausgehe. Meine Erfahrung bei Diskussionen über Bilder ist, daß immer wieder versucht wird, aus ihnen eine eindeutige inhaltliche Aussage abzuleiten, bei der es sich dann aber immer nur um Teilaspekte handelt, die an der Komplexität eines Bildes vorbeigehen. Wenn mich bestimmte Spannungen von Menschen und Dingen, die sich in einem Raum ergeben, interessieren, daran zu arbeiten, so entsteht das zunächst aus einem sinnlich emotionalen Eindruck. In dem folgenden Arbeitsprozeß entwickeln sich weitere Überlegungen. Die Auswahl und Entscheidung, was ich male, wird nicht zuletzt auch beeinflusst durch meine zurückliegende wie durch meine aktuelle psychische und soziale Situation.

Engagiert, aber ohne programmatische Aussagen, zeigst du Menschen in ihrer alltäglichen Umgebung.

Mir geht es darum, die Menschen in ihrer Individualität zu zeigen; ohne den ausschließlich pessimistischen Aspekt, wie bei einigen Realisten, aber auch ohne ihn zu heroisieren, wie so oft im sozialistischen Realismus.

Von progressiver realistischer Kunst verlangt Brecht in seinen Fragmenten über den Realismus, daß sie eine Situation als veränderbar darstellt. So konfrontierte die Berliner Presse die Ausstellung auch mit dem jeweils eigenen Realismusverständnis: Die Kritiker der „Wahrheit“ sahen eine gefährliche großstädtische Romantik und den Verzicht



Evelyn Kuwertz, S-Bahnhof Schöneberg „Tauben I“, 1979, (Eitempera/Karton)

auf bewußt eingesetzte analytische Elemente der Malerei. Erstaunliche Möglichkeiten solidarischer Aktion vermutete dagegen der „Tagesspiegel“: „Das Schweigen könnte jeden Moment von den still lächelnden Akteuren durchbrochen werden, sie könnten jeden Augenblick aufeinander zugehen.“

Sollen wir uns in diese Debatte noch einmischen? Der Frauenaspekt in der Kunst und die Suche nach unserer Vorstellung von einem Bild der Frau ist eine Aufgabe. Über die Frage, ob es eine weibliche Ästhetik gibt, schreibt z.B. Silvia Bovenschen: Weibliche Sensibilität beim Schreiben bzw. Malen sei nur faßbar, wo die Besonderheit der weiblichen Erfahrung und Wahrnehmung form-

bestimmend ist. Wenn wir daraus keine zwanghafte weibliche Formerneuerung in der Malerei ableiten, dann ist die Frage der „weiblichen Interpretation“ ebenso spannend: zwar nicht ausschließlich, aber vielleicht gerade, wenn es um die oft als traditionell beschimpfte realistische Malerei geht.

Lilia Bevilacqua
Irmgard Dalinghaus

Zum Nachlesen:

Bertolt Brecht, Über den Realismus, Ges. Werke Bd. 19, S. 370, Ffm. 1967.

Silvia Bovenschen, Über die Frage: Gibt es eine weibliche Ästhetik? in: Die Überwindung der Sprachlosigkeit. Texte aus der neuen Frauenbewegung. S. 82, Darmstadt 1979.